

Das Heimatmuseum Davos : seine Entstehung und seine Entwicklung

Autor(en): **Gadmer, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Heimatmuseum Davos

Seine Entstehung und seine Entwicklung

«Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
und neues Leben blüht aus den Ruinen.»

Dieses Dichterwort hat sich für uns gar sinnfällig bewahrheitet in den Jahren und Jahrzehnten, da in der Bauernsiedlung der einsamen «Wilde» von Davos ein weltbekannter Kurort im Werden begriffen war. Der Davoser Bauer, bisher in mannigfaltiger Arbeit beinahe alles Lebensnotwendige selber schaffend, sank zum Milchproduzenten und -verkäufer herab. Gebse, Butterfaß und Käsekessel hatten ausgedient. Das Schädlergemach in seinem Hause wurde zum Schlafgemach der Dienstboten. Spinnrad und Webstuhl bekamen ihren Ruheplatz im Estrich, und die Mühle im kühlen Grunde mußte verstummen. Jetzt bekam der Bauer Bargeld. Er kaufte nun die Butter und das Brot, den Melkeimer und den Schaufelstiel. Und da es ihm das Neue einmal angetan hatte, verkaufte er dem Altertumshändler ohne lange Bedenken die alte Gaschurner Uhr, die mit Blumen und Sprüchen gezierten Teller, den kupfernen Kaffeekrug und die wohlgeformte und reich und gefällig geschnitzte Truhe aus Großvaters Zeit. Es war, als wollte unser Volk bewußt jegliche Beziehung zur Vergangenheit abbrechen.

Erfreulicherweise aber ist nicht gar zu spät auch das andere Wort Wahrheit geworden: «Jeder Mensch trägt in seiner Seele einen Altar der Vergangenheit.» Das Wort «Heimatschutz» ging um: Schutz der Landschaft, Schutz der Sprache, Schutz der Kultur! Da mag sich manch einer im Stillen gesagt haben: Wenn ich all das, was ich von den Eltern und Großeltern ererbt, sorgsam bewahrt hätte, so ergäbe das ein getreues Bild vom Leben der Vorfahren. Wenn man jetzt in allen Häusern der Landschaft die noch vorhandenen alten Sachen sammelte, so ließe sich vielleicht dieses Bild der alten Kultur noch zusammensetzen. —

Damit war die Zeit für ein Heimatmuseum gekommen.

Eigentlich hatten wir längst schon eines, ohne daß das Volk davon wußte. In einem Zimmer des Rathauses hatten unsere Gemeindeväter in weiser Voraussicht oder in ehrender Erinnerung an die Vergangen-

heit wertvolle Gegenstände aus alten Zeiten zusammengetragen und gehütet. Da standen auf Gestellen die alten Zinnkrüge, «Stotzen» genannt, die einst auf Bundstagen und bei fürstlichen Empfängen gedient, alte Waffen lehnten in den Ecken und zerfetzte Banner hingen an den Wänden. Das Wolfsgarn und der Bärenspieß waren da, und unter dem Dachvorsprung des Hauses grinsten Wolfsköpfe und Bärenschädel als Zeugen, daß die Jagd oft erfolgreich verlaufen war.

Im Jahre 1864 hatte der Kantonsobrist befohlen, alle Waffen und Fahnen nach Chur zu liefern, wo sie im Zeughaus aufbewahrt werden sollten. Unsere Obrigkeit wollte dem Befehl nachkommen unter dem Vorbehalt, daß man die Sachen später auf Wunsch hin wieder zurück-erhalte. Darüber erwachte im Volke der Unwille. Auf der nächsten Landsgemeinde kam die Sache zur Sprache. Die Mehrheit wollte nichts wissen von Preisgabe der Altertümer. Die Obrigkeit berichtete in diesem Sinne nach Chur, und dabei blieb es.

Siebzig Jahre später, am 29. August 1934 erschien in der «Davoser Zeitung» eine Einsendung unter der Überschrift: «Aus Urgroßvaters Rechenheft». Ihr Verfasser war Martin Schmid, Stadtlehrer in Chur. Sie verdient es, hier im Wortlaut zu erscheinen, denn sie ist zum Sammelruf geworden für alle Freunde eines Heimatmuseums für Davos. Sie lautet:

«Vorigen Sommer fiel uns beim Durchstöbern alter Papiere ein ansehnliches Schreibbuch in die Hände. Auf der ersten seiner 78 Seiten liest man, in ein gefälliges Ornament eingebettet, die Widmung: Rechenbuch für den fleißigen und lernbegierigen Schüler Andreas Ambühl, Davos, auf Glaris, anno 1818 im Januar. Dermalen ein fleißiger Schüler bey mir C. Müller. –

Über den Lehrer konnten wir nirgends weitere Auskunft erhalten. Der Schüler wuchs auf dem Hitzenboden als Sohn des Geschworenen Andreas Ambühl auf und erwarb sich später durch Heirat das Heimwesen in der Sinwelmatte, das sein gleichnamiger Urenkel heute noch bewirtschaftet.

Das Heft enthält einen Rechenlehrgang, den wohl die oberste Schulklasse durcharbeitete und der, wenn der gebotene Stoff wirklich geistiger Besitz des Schülers wurde, diesem und dem Lehrer alle Ehre macht. Unter der Überschrift: Einleitung in die «Practicam» hat der gute Urehni Gulden in Kreuzer, diese in Pfennig und Heller, Zentner

in Pfund, Pfund in Mark und Loth verwandelt und umgekehrt. Dann folgen die fünf Species in gebrochenen Zahlen. Zu Beginn jedes Abschnittes liest man eine kurze Anleitung zum Lösen der einschlägigen Aufgaben, deren jeweils eine ganze Menge, auch angewandte, folgen.

Der zweite Hauptabschnitt des Heftes befaßt sich mit der Dreisatzrechnung, Regula de tri, hat der Schulmeister seinem Zögling mit großen roten Buchstaben oben hergemalt und hierauf drei längere Beispielreihen mit ihm durchgearbeitet. Dann folgen, meist lateinisch bezeichnet, Zins-, Vielsatz-, Mischungs- und Teilungsrechnungen. Unter der gelehrten Überschrift: «Proportio multiplex Super partiens» findet sich dann die folgende, unsere Urenkel beinahe belustigende Aufgabe: ‚Item: Ein Baum ist 100 Ellen hoch, unten an selbigem ist ein Wurm, der kriecht des Tages $\frac{3}{4}$ Ellen hinauf und fällt des Nachts $\frac{1}{3}$ Ellen zurück. Oben am Gipfel des Baumes ist ein Schneck, der kriecht alle Tage herab $\frac{1}{2}$ Ellen und des Nachts hinauf $\frac{2}{5}$ Ellen. Ist die Frag, in wieviel Tagen der Wurm und der Schneck zusammen kommen.‘ Der Urgroßvater läßt Wurm und Schnecke $193\frac{17}{31}$ Tage nach der Abreise sich begrüßen; ob er recht gerechnet, mögen die heutigen Glariser Oberschüler nachprüfen. Wie schon bemerkt, erwirbt das sauber geführte Heft der Schule vor 100 Jahren unsere rückhaltlose Anerkennung. Darüber hinaus scheint es uns aber ein interessantes Dokument des geistigen Lebens der damaligen Zeit zu sein. Solche Dokumente der verschiedensten Art finden sich sicher noch in manchem alten Davoser Haus. Und nun möchten wir ganz leise die Frage, die uns schon seit Jahren beschäftigt hat, aussprechen: Sollten wir Bilder, Schriftstücke, Werkzeuge usw., die uns das Tun und Denken der alten Davoser nahebringen, nicht sammeln und in einem Heimatstübchen niederlegen, bevor nichts Derartiges mehr vorhanden ist?»

Obschon die Frage nur leise gestellt war, so erweckte sie doch spontan lauten und begeisterten Widerhall. Es war, als hätten bei uns viele geradezu darauf gewartet, daß jemand das erste Wort in dieser Sache spreche. Am folgenden Tag schon brachte die «Davoser Zeitung» einen zustimmenden Artikel aus der Feder von Redaktor Jules Ferdmann. Er möchte das Unternehmen von Anfang an auf eine breite Basis stellen, indem er von einem kulturhistorischen und naturwissenschaftlichen Museum spricht. Da hieß es u. a.: «Unsere Flora

und Fauna sind gründlich erforscht, doch an welcher öffentlichen Stelle wäre eine gute Kollektion der so ungemein vielgestaltigen Davoser Pflanzen, Schmetterlinge, Insekten, Lebewesen unserer Seen usw. zu sehen? Die Davoser Landschaft wurde von vielen Malern interpretiert, wo ist aber eine Davoser Bildersammlung? Über Davos existiert eine große Literatur, wo haben wir eine Davoser Bibliothek, in der diese Werke und Manuskripte gesammelt zu finden wären?



Heimatmuseum um Davos

Solche Fragen könnte man noch viele stellen, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten. Spricht man mit unseren Gästen, so hört man sie bisweilen skeptisch über die kulturelle Tradition in Davos reden. An dieser Tradition ist nicht zu zweifeln, denn die in Davos geleistete kulturelle Arbeit ist außerordentlich groß, nur ist vieles verzettelt und dem uneingeweihten Auge unzugänglich.» Und weiter unten: «Daß ein Davoser Museum auch propagandistisch auszuwerten wäre, braucht nicht länger ausgeführt zu werden. Nichts wirbt für einen Ort besser als eine an ihm selbst geleistete, eigene Arbeit.»

Noch weitere Stimmen ließen sich zu der Frage vernehmen. Alle betonten die Wünschbarkeit eines solchen Unternehmens. Am 10. Dezember desselben Jahres fand man sich zur Besprechung der geäußerten Vorschläge zusammen.

Die Versammlung wurde geleitet von Landammann Dr. Branger, der die Diskussion wie folgt resümiert: «Örtlich kann einbezogen

werden nicht nur die Landschaft Davos, sondern auch der ehemalige Zehngerichtenbund. Gegenständlich ist der Rahmen denkbar weit zu ziehen, da das Museum Interessierten Aufschluß über alle möglichen, das örtliche Sammelgebiet beschlagende Fragen geben soll. Es ist an Gegenstände und Dokumente zu denken, die mit Daten der Entwicklung des Ortes oder hervorragenden Persönlichkeiten in Beziehung stehen, wobei neben der politischen und Kulturgeschichte auch Verkehr, Naturwissenschaften usw. als einbezogen gelten. Selbstverständlich wird das Ergebnis der Sammeltätigkeit ein ungleiches sein, nach ihm wird sich das Gewicht der einzelnen Richtungen herausstellen. Die Gegenstände werden auch nicht alle zur Schaustellung gelangen können, sondern teilweise für Sonderstudien ins Archiv zu legen sein.»

Zur Vorbereitung eines Statutenentwurfes für die Museumsgesellschaft und zur Abfassung eines Aufrufs anläßlich einer später einzu-berufenden konstituierenden Versammlung wird eine Kommission aus drei Herren: Pfarrer Gredig, Direktor Valär und Redaktor Ferdmann gewählt.

Unterdessen werden bereits die ersten Sammelgegenstände angemeldet. Auch von auswärts werden solche angezeigt, denn kurze Notizen über das Vorhaben der Davoser waren auch in auswärtigen Zeitungen erschienen. Die Obrigkeit bewilligte bald ein zweites Zimmer im Rathaus als vorläufiges Sammellokal.

Am 26. April 1935 kam die konstituierende Versammlung auf dem Rathaus zustande. Sie setzte sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Der Statutenentwurf wurde verlesen, durchberaten und mit kleinen Abänderungen angenommen. Ein Vorstand von fünf Mitgliedern wurde gewählt. Alle Anwesenden erklärten ihre Bereitschaft zur Mitarbeit: der Verein für das Heimatmuseum Davos war gegründet.

Schon nach kurzer Zeit genügten die zwei Räume nicht mehr. Der Vorstand dachte daran, an der Promenade ein Stockwerk zu mieten. Es war auch die Rede, im Unterschnitt ein altes Walserhaus zu kaufen und es an die Promenade zu versetzen. Allein die Kosten erschienen zu hoch. Glücklicherweise, denn bald hernach wurde im Dorf das alte Pfrundhaus verkäuflich, ein Haus, wie es seinesgleichen nicht hat in der Landschaft. Die Generalversammlung vom 29. Juni 1937 beschloß den Kauf für 35 000 Franken, und der Vorstand ging daran,

die Mittel zu beschaffen. Eine von Dr. Pöschel verfaßte Werbeschrift wurde an viele Private und an öffentliche Institutionen versandt mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Die Aktion brachte 33 819 Franken ein. Die Gemeinde Davos, die Fraktion Dorf, die AG. Davos-Parsenn, der Kurverein, die AG. der EWD, aber auch viele Privatpersonen, hatten namhafte Beiträge gezeichnet.

Zum Bau selbst noch einige Worte: Nach Dr. Pöschel ist die erste Anlage in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgt. Im Spendebuch vom Jahre 1562 zinst Hans Müller zum See ab siner Būnda bi dem gemureten Hus. . . , mit welchem ohne Zweifel unser Haus gemeint ist. Campell berichtet, die Beeli hätten zu St. Joder links des Landwassers ein Haus besessen. Demnach wäre heute unser Museum im Hause der ersten regierenden Familie nach der Einwanderung der Walser eingerichtet. Später kam das Haus an die Familie Jenatsch. Die Söhne Jörgs, vermutlich Paul, der Bundslandammann war, baute es 1653 um. Um 1740 wurde es feil, die Gemeinde erwarb es und machte es zum Pfrundhaus. Bis 1832 beherbergte es auch die Schule. 1879 gelangte es in den Besitz der Familie Büsch.

Bevor nun die Sammelgegenstände in das eigene Heim übergeführt werden konnten, mußte dasselbe in seinen ursprünglichen Zustand versetzt werden. Das erforderte viel Arbeit und Geld. Der Krieg war inzwischen ausgebrochen, die Arbeiten schritten nur langsam fort. Am 1. August 1942 war es so weit, daß die Sammlungen für Besucher geöffnet werden konnten. Mitten im Weltkrieg war es uns beschieden, ein heimatliches Kulturwerk wachsen zu sehen.

Zurzeit sind sämtliche Räume des Hauses, 12 Zimmer und drei Gänge sowie die angebaute Remise mit Schaustücken belegt. Viele davon wurden dem Museum geschenkt, andere wurden gekauft. Den Großteil der Objekte hat Herr Nicolaus Conrad in jahrelanger, liebevoller Sucharbeit beigebracht. Die Sammlung ist in 18 Abteilungen gegliedert, deren Zahl nach Bedürfnis vermehrt oder reduziert werden kann. In der Schau konnte diese buchmäßige Gliederung jedoch nicht durchwegs dargestellt werden. Begreiflicherweise kann unser Museum, das ja die Kultur eines einfachen Bauernvolkes zu zeigen hat – und erst verhältnismäßig spät erstanden ist – nicht viele Prunkstücke zeigen. Als solches können wir bloß etwa den Steckborner Ofen erwähnen, der aus dem ehemaligen Sprecherhaus bei der Dorfkirche

stammt und den Dr. Pöschel im 1. Band seines Werkes «Kulturdenkmäler Graubündens» im Bilde zeigt. Dafür wird der interessierte Besucher da und dort Objekte finden, die er als wertvolle Besonderheit unserer Sammlung erkennt. So wird in der Abteilung «Waffen» neben dem schon erwähnten Fanggarn ein Bronzeschwert, das im Schlamm des Davoser Sees gefunden wurde, seine besondere Aufmerksamkeit erregen. Am Modell eines Walserhauses (auf der Landesausstellung in Zürich 1939 zu sehen) lernt er die Wohnkultur unserer Vorfahren kennen. Als dritten Gegenstand nennen wir noch die alte Kornmühle. Um eine solche unserer Sammlung eingliedern zu können, mußten zwar die Grenzen unseres Sammelgebietes überschritten werden. Sie stammt aus der Gemeinde Versam, Walser also werden sie gebaut haben, und der Bauer, der sie schenkungsweise in die Obhut unseres Museums gab, Sebastian Lötscher in Sculms, ist gebürtig aus St. Antönien im Zehngerichtenbund.

Wer als Kundiger unsere Altertumssammlung durchgeht, findet freilich auch noch manche Lücke, die es auszufüllen gilt, wenn die Schau umfassend sein soll. Aber es liegt ja im Wesen eines solchen Werkes, daß es allmählich wächst. Sammeln ist die eine Aufgabe, die andere heißt Sichtung und wirkungsvolle Aufstellung des Gutes. Das verlangt neben der Instandhaltung der Gegenstände und des Hauses viel Bargeld. Bisher hat der Verein alter Tradition gemäß sich aus eigener Kraft zu helfen versucht. Immer ging das nicht. Die Jahresbeiträge von rund 140 Einzelpersonen und rund 20 juristischen Personen samt den Eintrittsgeldern unserer Gäste reichen nicht weit, sobald größere Aufgaben bevorstehen. In solchen Fällen ist er genötigt, die Hilfe der Gemeinde, der Fraktionsgemeinden, der privaten Gesellschaften und auch privater Gönner anzurufen. Und wir sagen es mit Stolz und Freude, daß wir bis dahin viele willige Herzen und Hände gefunden haben. Darum ist uns auch um die Zukunft unseres schönen Heimatwerkes nicht bange.

N. Gadmer, Konservator